

Futteral und Kapsel

Autor(en): **Sonderegger, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 3: **Wohnungen = Logements = Housing**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Futteral und Kapsel

Die Bieler Architekten Bart & Buchhofer zeichnen für die Innenrenovation eines Altstadthauses in Bern. Dabei diene ihnen die durch frühere Umbauten stark beeinträchtigte neubarocke Raumausstattung und die Struktur des Hauses als Leitmotiv. Entstanden ist eine subtile Neueinkleidung der Räume, mit Einbauten, die sich wie ein Futteral den Wänden entlang schmiegen, sich ausstülpfen und geschickt die Nebenräume verbergen.

Als wuchtiges Eckgebäude schliesst das Eckhaus Herrengasse 36 eine der bekannten mittelalterlichen Häuserzeilen in der unteren Altstadt von Bern ab. Leicht überhöht scheint der markante Bau quasi zwischen der mittelalterlichen Altstadt und den Repräsentationsbauten des 20. Jahrhunderts, dem wuchtigen neubarocken Casino und der Stadtbibliothek, zu vermitteln.

Obleich erst Ende des 19. Jahrhunderts erbaut, besitzt das Haus bereits eine bewegte Geschichte. Mehrere Umbauten und Nutzungsänderungen hinterliessen ihre sichtbaren Spuren. Seine heutige Gestalt erhielt das Haus anlässlich eines umfassenden Umbaus von 1907. Damals liess der kaufmännische Verein die 1886 als Wohnhaus erbaute Liegenschaft umbauen und aufstocken und stattete sie innen und aussen mit einem neubarocken Gewand aus. Fortan diene das Gebäude als Schulhaus. Ein Umbau in den Fünfzigerjahren beseitigte praktisch die gesamte neubarocke Innenausstattung. Neue Raumeinteilungen und zweckdienliche Einbauten liessen von der prägenden Ausschmückung kaum etwas übrig. Lediglich im Bereich des Treppenhauses sowie an den gerundeten Wand- und Deckenübergängen und den Fensterverkleidungen sind noch Spuren zu erkennen.

Barocker Ansatz

Mit den Eingriffen von 2003/04 wurden primär zwei Ziele verfolgt: Das als Büro- und Schulungs-

gebäude genutzte Haus sollte wieder Wohnzwecken zugeführt werden und gleichzeitig eine «stimmige Wohnlandschaft» erzeugen. Das als Lager genutzte Erdgeschoss dient neu als Verkaufslokal und die vier Obergeschosse sowie das Mansardengeschoss mit dem Dachstock nehmen je eine Wohnung auf. Aus dem eingeladenen anonymen Wettbewerb gingen die Bieler Architekten Bart & Buchhofer Architekten AG als Sieger hervor. Ihr Konzept sah vor, zugunsten eines einheitlichen Ganzen auf eine klare Trennung zwischen Alt und Neu zu verzichten. Das Streben nach Ganzheit, wie sie der Barock, beziehungsweise der Neubarock kannte, diene zusammen mit den architektonischen Spuren in den Innenräumen als Leitmotiv.

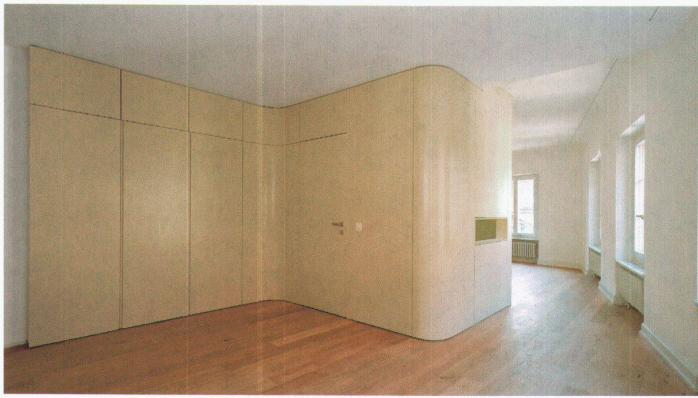
Beruhigung und Vereinheitlichung

Die Wohnungen sind als Einraumwohnungen ohne zusätzliche Raumunterteilungen für ein bis zwei Personen angelegt. Die Wohnungseingänge des 1. bis 4. Obergeschosses befinden sich an der rückwärtigen Ecke des im Grundriss ca. 80 m² grossen Raumes. Man betritt die Wohnung quasi über die offene Küche, dreht sich im Uhrzeigersinn in den Wohn-, Essraum, um in Fortsetzung dieser Drehung schliesslich in den Schlafbereich zu gelangen. Das neu verlegte durchgehende Riepenparkett unterstützt den Eindruck des Fließens, er wirkt beruhigend und fasst den Raum optisch zusammen. An den in die Wohnungen hinein ragenden Treppenhauskern ist ein neuer Raum angefügt, der aufgrund seiner abgerundeten Ecken kapselartig wirkt. Diese räumliche «Ausstülpung» nimmt Bad, Toilette und Nebenräume auf. Entlang der inneren fensterlosen Mauern setzt sich der Einbau als unterschiedlich tiefe Schicht fort und überzieht die Wände mit Tüfelung, Schränken und Einbauküche. Der bestehende Raum wird so mit einer Art Futteral ausgekleidet. Vom äussersten Schrank der Küche bis zum Lichtband im Schlafzimmer wickelt sich eine einzige, formal einheitliche Struktur mit verschiedenartigen, integrierten Funktionen ab. Mit ihrer glatten Oberfläche und den Rundungen

bildet die Kapsel formal zwar einen Kontrast zu den gegenüberliegenden, von Fensteröffnungen stark strukturierten Aussenwänden. Auf den gesamten Raum bezogen ordnet sie sich hingegen selbstverständlich ein. Gleichzeitig bildet die neue Schicht die notwendige «Rückwand» zur Fensterfront, und macht den offenen Raum als Wohnung sinnvoll nutz- und möblierbar. Obgleich er das einzige und dazu noch raumhohe Element ist, wirken der Einbau und seine Ausläufer nie als Fremdkörper, im Gegenteil. Die Gründe dafür liegen in der subtilen Bezugnahme zur bestehenden Hülle. Die Rundungen antworten auf die Deckenkehle, jenem kleinen Rest der neubarocken Ausstattung, der die früheren rigorosen Eingriffe überstanden hat. Ein zweiter wichtiger Bezugspunkt besteht in der Gliederung des Einbaus in einzelne Tafeln. Vielleicht eine Reverenz an die ehemalige Wandtüfelung? Auf jeden Fall ist sie als zeitgemässe Übersetzung der traditionellen Wandverkleidung nicht unähnlich. Das regelmässige vertikale und horizontale Fugenmuster stellt Bezüge zur Architektur her – zu Fenstern und Türen etwa –, rhythmisiert und unterteilt das mächtige Volumen in vertraute Dimensionen.

Markanter Eckbau Herrengasse 36





Schlafbereich, Bad und Blick zum Wohnraum



Küchenfront in der Fortsetzung der neuen Wandverkleidung

Graues Schatzkästlein

Die konsequent durchgezogenen Boden- und Deckenfugen lassen das Raumelement wie ein hinein geschobenes Möbelstück erscheinen. Auf der Seite des Wohnraums ist es geschlossen und mit Fächern für Bücher und Multimedia versehen. An der Stirnrundung beziehungsweise auf der Rückseite öffnen sich die kaum sichtbaren Türen der Gästetoilette und des Bades sowie mehrere Schränke. Das tief liegende Fenster im Bad ermöglicht von der Wanne aus einen Blick durch den Wohnraum nach draussen. Im Innern des Bades dient der tiefe Fenstersims aus weissem Corian als Ablage für Badeutensilien. Im ganzen Raum wurden die Farben sehr zurückhaltend eingesetzt. Es sind das Braun des geölten Eichenbodens, das Weiss der gekalkten Wände und Decke sowie das Grau des gestrichenen Holzwerks. Wohl abgestimmte Nuancierungen beleben die begrenzte Farbpalette. So sind die Holzteile des Altbaus wie Sockelleisten, Gewände oder die Fensterrahmen in einem etwas kühleren Grau gestrichen als das Raummöbel, dessen warmes Graubraun den Ton des neuen Bodens aufnimmt. Um die grosse, glatte Fläche lebhaft aber keinesfalls unruhig wirken zu lassen, wurde die Ölfarbe mit einem groben Pinsel von Hand aufgetragen. Die so entstandene vertikale Struktur verleiht der an sich stumpfen MDF-Platte Sinnlichkeit und Tiefe. Es ist fast so, als könnte man erahnen, dass sie in ihrem Innern etwas verbirgt. Öffnet man die schlichte Schatulle, entpuppt sie sich als Schatzkästchen: Farbig funkeln die Glaskeramiksteine.

Grössenverhältnisse

So wie die Sanitärzellen in die Raumkapsel verpackt sind, ist die Einfrontküche wie eine neue Schicht auf die Wand gegenüber dem Eingang aufgezogen. Auch sie ist raumhoch, gefugt und abgerundet. Weder vorstehende Griffe noch Haken stören die glatte Oberfläche. Allerdings erscheint sie im Verhältnis zum gesamten Raum, der von maximal ein bis zwei Personen bewohnt wird, etwas gar gross. Im Mansardengeschoss sind Anordnung und Dimensionen der Küche besser gelöst. Hier, wo durch die Maisonette-Situation mehr Platz vorhanden ist, liegt die Küche dort, wo in den unteren Wohnungen sich das Schlafzimmer befindet, während das Schlafzimmer hier im Dachstock untergebracht wurde. Die neue Raumschicht ist im Mansardengeschoss so in den Raum hineingestellt, dass sie einen Korridor ausscheidet, der zur Küche und zum Wohnraum führt. Über eine interne Treppe an der Stirnseite des Einbaus gelangt man in den Schlafraum. Dieser kann von innen zur Treppe hin mit einer raffiniert versenkbaren Schiebetüre geschlossen werden.

Stilvolle Modernität

Der Wohnungseinbau an der Herrengasse zeichnet sich durch einen feinsinnigen Dialog mit der Altbausubstanz aus. Dieser drückt sich in einer vornehm zurückhaltenden aber nicht minder klar formulierten Formensprache aus. Das Resultat sind elegante, schlichte Räume, die über alle erforderlichen, zeitgemässen technischen Einrichtungen verfügen, ohne dass dabei in die



Der Einbau als Kontrast und Rückwand der Fensterfronten



denkmalgeschützte Substanz eingegriffen werden musste. Wände und Decke sind frei von technischen Einbauten, die in das Raumelement sowie in und unter den neu verlegten Riemenboden verpackt wurden. Ein Detail und gleichermaßen ein Beleg für die angewandte Sorgfalt sind die individuell verschiebbaren Bilderhaken an der Oberkante des Raumkörpers. Sie ersetzen die Nägel und verhindern die Verletzung des neuen Bauteils.

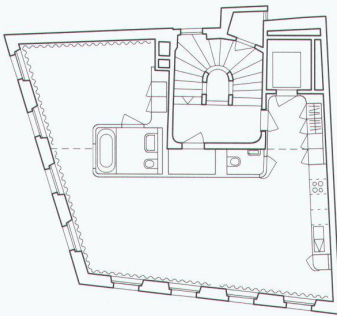
Keine Kiste

Eine Box mit den Sanitäranlagen oder der Küche als Raum im Raum in eine bestehende Hülle einzusetzen, ist an sich nichts Neues. Die sachliche multifunktionale Kiste, die alles Notwendige so in sich aufnimmt, dass der Raum frei bespielt werden kann, stand hier jedoch nur noch andeutungsweise Pate. Zu gross ist die Verschmelzung von Alt und Neu, zu ähnlich die Nuancierung des formalen und farblichen Vokabulars. Auch wenn die Einbauten an der Herrengasse im ersten

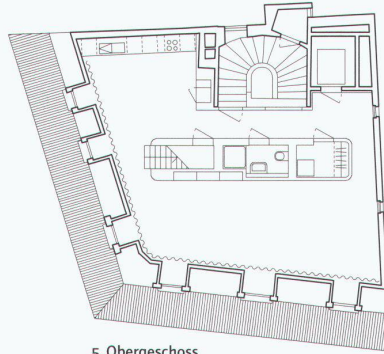
Moment an die vierzig Jahre zuvor entstandenen Wohnkapseln und -Hülsen erinnern, so sind sie nicht dazu gedacht, als autonome «Organismen» zu funktionieren, sondern sie ergänzen dienend den Raum zum Wohnraum. Das Hochtechnisierte, das die Archigram-Kapseln in die Nähe des Industrial-Designs brachte, fehlt den Raumgebilden der Herrengasse mehrheitlich. Zwar sind auch sie mit raffinierten Details und Zusatzfunktionen ausgestattet, aber es bleibt Innenarchitektur, wenn zwar gleich nach zwei Seiten. Nach aussen gliedern und definieren sie den sie umgebenden Innenraum, und nach innen bergen sie eine komplexe kleinteilige Innenarchitektur.

Christina Sonderegger

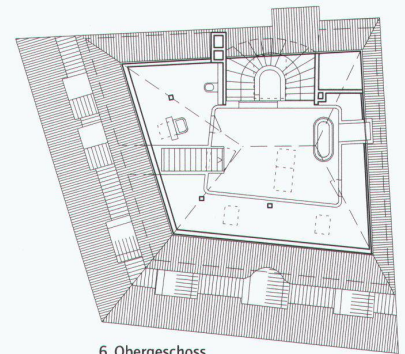
Innenarchitektur: bartbuchhofer Architekten AG Biel
Statik: Tschopp und Kohler Ingenieure GmbH, Bern
Bauherrschaft: Fonds für Boden und Wohnbaupolitik der Stadt Bern vertreten durch die Stadtbauten
Bauzeit: November 2003 bis Juni 2004



1.-4. Obergeschoss



5. Obergeschoss



6. Obergeschoss

